

Fantasy- und Märchenfilm

- 05-2-367** *Filmgenres*. - Stuttgart : Reclam. - 15 cm. - (Universalbibliothek ; ...)
[7607]
Fantasy- und Märchenfilm / hrsg. von Andreas Friedrich. - 2003. - 255 S. : Ill. - (... ; 18403). - ISBN 3-15-018403-7 : EUR 7.00

Die wesentlich schmalere als die vorangegangenen Bände der Reihe *Filmgenres* ausgefallene Zusammenstellung zum Fantasy- und Märchenfilm enthält, chronologisch angeordnet, Rezensionen zu 58 Filmen, die mehr oder weniger angemessen dem im Titel konstituierten Genre zugewiesen werden. 40 von ihnen stammen aus der Zeit seit 1970, einzelne Titel reichen in die Stummfilmzeit zurück – beginnend mit Fritz Langs *Nibelungen* (1922/1924) und endend mit dem *Herrn der Ringe* und den ersten beiden *Harry Potter*-Filmen (jeweils 2001/2002). Aus den USA stammt mit 25 der 58 fast die Hälfte der Beispielfilme, jeweils fünf aus der englischen und französischen Produktion, vier aus den tschechischen Ateliers, der Rest verteilt sich auf zehn weitere Länder, unter ihnen auch Japan und die Sowjetunion; die deutschen Filme geben je drei Beispiele für die DDR und die Bundesrepublik, getrennt gezählt (Koproduktionen nur je einmal berücksichtigt). 58 von wie vielen Fantasy-Filmen insgesamt? Dieser Frage sind unsere Filmstatistiken nicht gewachsen; die *Enzyklopädie des phantastischen Films*, 1986 begonnen, hat es – SF-Filme eingeschlossen – bis zur 73. Lieferung im Juni 2005 auf 1262 Titel gebracht.¹ Wie wenig wir wissen, wird daran deutlich, daß man 26 der 58 Titel unseres Bändchens in der *Enzyklopädie* vergeblich sucht. Eine Kunden-Rezension bei Amazon im Netz listet auf, welche Filme andererseits bei Friedrich vermißt werden; wir verweisen auf diese auch sonst kompetente Auslassung.²

Die Auswahl ist konservativ. Es handelt sich mit wenigen Ausnahmen um wohlbekannte Erfolgsfilme, die älteren von ihnen haben längst ihren Platz in der Filmliteratur: *The Wizard of Oz* (Victor Fleming 1938/1939) und *I Married a Witch* (René Clair 1942), *Vargtimmen (Die Stunde des Wolfs)*, Ingmar Bergman 1966) und *Der Himmel über Berlin* (Wim Wenders 1986/1987).

Die Einführung des Herausgebers benennt die Grundsätze der Auswahl. Danach wurden Filme aufgenommen, die „auf einem Märchen, einer Volks- sage, einer Legende oder mythenhaften Erzählung basieren, bzw. in denen deren zentrale Motive oder Figuren (z.B. Hexen, Zauberer, Geister, Engel, Dämonen) einer tragende Rolle spielen“, außerdem solche, „die sich ... in

¹ *Enzyklopädie des phantastischen Films* / hrsg. von Norbert Stresau und Heinrich Wimmer. - Meitingen : Corian-Verlag Wimmer. - [Losebl.-Ausg.]. - Grundwerk. - 1986. - Zuletzt: Erg.-Lfg. 74 (2005).

² Rez. von Patrick Benz, 26. Januar 2004, unter www.amazon.de/exec/obidos/ASIN/... (Recherche 2005-12-23).

Geschichte, Figuren und Inszenierung bewußt an die Traditionen von Märchen, Sagen, Legenden oder Mythen anlehnen (S. 11). Das ist, wenn damit gleichzeitig das Genre beschrieben werden soll (und nicht bloß die Stoffquelle), eine sehr ausgedehnte Festlegung. Aber Andreas Friedrich ist nicht auf terminologisch einwandfreie Definitionen aus: „Wenn dieses Buch etwas sein will, dann vor allem ein Plädoyer für die Macht der Fantasie“, und er zitiert aus Josef von Bakys **Münchhausen**-Film (1943): „Der Mensch mit der stärksten Einbildungskraft erzwingt sich ganz einfach eine reichere Welt. Das ist kein Schwindel und keine Zauberei“ (S. 13). Daß Friedrich mehr als Gemeinplätze über das Genre zu sagen hat, steht eher zwischen den Zeilen; aber eine Sammlung von Kritiken ist auch keine Filmtheorie.

Die ausgewählten Filme beruhen einerseits auf märchenhaften und phantastischen Geschichten. Diese Quellen sind literarisch, in schriftlicher oder mündlicher Überlieferung. Der Film als Medium reflektiert das komplexe Verhältnis der beiden Überlieferungsstränge: seine Vorlagen sind die Bucherfolge, keineswegs ausschließlich mit Rücksicht auf deren Aktualität, und er bedient sich ebenso aus dem Vorrat mündlich tradierten Motive, Typen, Topoi. Sie sind ubiquitär und lassen sich in einem „Originalskript“ jedem Milieu anpassen. Nicht zuletzt aus der Reibung zwischen dem Filmmilieu und der topischen Aufbereitung des Geschehens gewinnt der phantastische Film seine Spannung.

Man sieht, daß zur Konstitution des Genres die einfache Gliederung nach Quellen, Milieus oder Geschehenstypen nicht ausreicht. Zwölf der vorgeführten Filme, ein knappes Viertel, sind *Märchenverfilmungen*: Hauff, Andersen, Grimm, Perrault, Božena Němcová. Aber auch eine Rotkäppchen-Kontrafaktur von Angela Carter (***The Company of Wolves***, Neil Jordan 1984) und Andy Tennants glänzend selbstverständliche Aschenputtel-Übersetzung ins Feministische (***Ever After: A Cinderella Story*** 1998). Mit zwölf Filmen ist die Gruppe der *verfilmten Literatur* für Erwachsene und Kinder ebenso umfangreich: ***The Wizard of Oz*** und ***Peter Pan*** sind Kultobjekte der amerikanischen Kinderliteratur, aber es gibt auch eine Verfilmung von ***The Secret Garden*** von Frances H. Burnett (Agnieszka Holland 1993), und der liebenswert-häßliche Antiheld ***Shrek*** (Andrew Adamson und Vicky Jensen 2001) stammt aus einem Kinderbuch von William Steig. Im übrigen ist Literatur hier überwiegend „große“ Literatur, wir beschränken uns auf wenige Beispiele: zweimal Shakespeare (***A Midsummer Night's Dream***, Max Reinhardt und William Dieterle, 1934/1935; ***Prospero's Books***, Peter Greenaway 1991), Washington Irving (***Sleepy Hollow***, Tim Burton 1998), Lafcadio Hearn (bezeichnenderweise als Vorlage für einen japanischen Film: ***Kwaidan*** von Masaki Kobayashi, 1964). Astrid Lindgren wird man je nach Geschmack zur Kinder- oder Erwachsenenliteratur stellen wollen – sofern diese Unterscheidung im Hinblick auf Filmvorlagen überhaupt sinnvoll ist (***Bröderna Lejonhjärta: Die Brüder Löwenherz***, Olle Hellbom 1977). Verfilmte Sagen und Filme nach Volkserzählungsmotiven: fünf weitere Titel. ***Pathfinder*** (Nils Gaup 1987) spielt im Lappland des neunten Jahrhunderts, und der Text behauptet, es handle sich um eine Legende: eine Fehlübersetzung des englischen *legend*, das dem deutschen *Sage* ent-

spricht. Die Benennung *Legende* sollte für erbauliche Erzählungen über das Leben und das Martyrium von Heiligen reserviert bleiben.³ – Die zweite Hälfte der Filmbeispiele geht nicht primär auf literarische Vorlagen zurück; diese Filme lassen sich durch Rückgriff auf ihre Quelle nicht fassen. Ihre Gemeinsamkeit liegt in ihrer Wirklichkeitsbeziehung. Das filmische Alltagsmilieu wird verfremdet, sei es durch Einführung irrealer Personen oder anderer Geschehenselemente (*Into the West*, Mike Newell 1992; stärker: *Edward Scissorhands*, Tim Burton 1990), sei es durch die Fabel selbst (*Céline et Julie vont en bateau*, Jacques Rivette 1974; *Der Himmel über Berlin*, Wim Wenders 1986/1987). Oder das Milieu wird überhaupt in eine räumlich oder zeitlich für den Zuschauer nicht nachvollziehbare Ferne gerückt – eine Ferne, für die er allerdings dank anderer Filme desselben Genres bereits die passende Erwartungshaltung besitzt. Etwa das Milieu von 1001 Nacht: *The Thief of Baghdad*, 1940; *The Seventh Voyage of Sinbad*, Nathan Juran 1958; das des Artuskreises oder das einer unbestimmten, barbarischen Welt: *Excalibur*, John Boorman 1981; *Conan the Barbarian*, John Milius 1981. Diese Blickrichtung führt in gerader Linie zur Science Fiction (*X-Men*⁴, Bryan Singer, 2000) und in die Welt R. R. Tolkiens (*The Lord of the Rings*, zwei Teile, Peter Jackson 2001/2002).

Die Aufsätze zu den Einzelfilmen spiegeln erwartungsgemäß das Interesse ihrer Autoren und nutzen die Bandbreite von der Inhaltsbeschreibung bis zur Medienanalyse. Neben Überzeugendem findet sich Merkwürdiges: Die Trickaufnahmen in Cocteaus *Orphée* etwa erinnern seinen Kritiker an Georges Méliès (S. 49), und von John Boorman wird gesagt, er habe sich in *Excalibur* dem Mythos mythisch genähert (S. 126). Die positiven Anregungen für den Leser überwiegen jedoch bei weitem. Jörg Gerle etwa gelingt es vorzüglich, Ingmar Bergmans Beschäftigung mit „dem Irrealen, Märchenhaften oder Unerklärlichen“ anhand von *Vargtimmen* zu verdeutlichen (S. 80 - 83), Andreas Rauscher weist die nicht auf den ersten Blick erkennbare Doppelbödigkeit von Terry Gilliams Filmen anhand von *Time Bandits* auf (S. 120 - 123). Einige Autoren deuten Verwandtschaften zwischen Filmen an, die über das hier angebotene Sample hinausgehen, so Marcus Stiglegger in seiner Kurzanalyse von John Milius' *Conan the Barbarian* mit Hinweisen auf Filme wie *Der letzte Mohikaner* und *Braveheart*, für deren Erfolg er eine „latente Sehnsucht nach der romantisierten Barbarei“ verantwortlich macht (S. 132). Jörg C. Kachel hingegen schließt seine *Harry Potter*-Kritik mit dem Satz: „Was ist und bleibt: das Buch als der bessere Film“. Der Bibliothekar mag das gern hören; aber stimmt's?

Der Anspruch, das vorgelegte Material in seiner Gesamtheit bilde ein Filmgenre, scheint ein wenig hoch gegriffen. Unsere Zusammenstellung läßt

³ Es ist mißlich, daß das Englische hier nicht differenziert. Doch besteht kein Anlaß, auf die im Deutschen vorhandene Möglichkeit genauerer terminologischer Unterscheidung zu verzichten. Die oberflächliche Übernahme des Englischen führt oft genug nicht nur zu ästhetischen, sondern auch zu semantischen Defiziten.

⁴ Da dem Science-Fiction-Film ein eigener Band der Reihe gewidmet ist, ist die Aufnahme dieses Films in unsere Zusammenstellung trotz inhaltlicher Überschneidungen wenig nützlich.

Kristallisationskerne erkennen: den Märchenfilm vor allem, Martial Arts-Filme, Orientalische Abenteuer bis hin zu Mantel und Degen-Geschichten beispielsweise – Verwandtschaften, die sich im Laufe der Filmgeschichte von Remake zu Remake herausgebildet haben und in denen topische Elemente als strukturbildend zum Tragen kommen. Das sind noch keine Genres; auf die Problematik von Filmgenre-Begriffen hat Christoph Schmitt nachdrücklich aufmerksam gemacht.⁵ Die Aufmerksamkeit der Filmtheorie wird derzeit eher von den filmischen Geschehensstrukturen in Anspruch genommen, und die mit dem Milieu verbundene Problematik tritt in der aktuellen Diskussion in den Hintergrund. Die vorliegende Zusammenstellung zeigt, daß erneute Überlegungen zum Milieu für die Abgrenzung des Fantasy-Films vorteilhaft sein könnten.

Unabhängig von der Genre-Diskussion bleibt eine nützliche Sammlung überwiegend kluger und sachgerechter Kritiken. Literaturhinweise zu jedem Aufsatz erhöhen die Brauchbarkeit des Bändchens. Die Illustrationen sind durchweg wenig befriedigend; man sollte auf sie verzichten oder die Qualität mit Hilfe einiger Seiten Photodruckpapier verbessern. Die Reihe **Filmgenres** läßt sich ohne großen finanziellen Aufwand anschaffen. Es wäre zu wünschen, daß sie ihren Weg auch in manche private Büchersammlung fände.

Willi Höfig

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>

⁵ **Adaptionen klassischer Märchen im Kinder- und Familienfernsehen** / Christoph Schmitt. - Frankfurt am Main : Haag & Herchen, 1993. - (Studien zur Kinder- und Jugendmedienforschung ; 12).